

«Kann eine Freundschaft auf Facebook echt sein?»

Aufgabe der Schule ist es, Kindern zentrale Kulturtechniken zu vermitteln, sagt der Zürcher Medienpädagoge Thomas Merz-Abt. Was früher Lesen und Schreiben war, sei heute der Umgang mit Medien. Merz ist überzeugt, dass der Konsum von gewaltdarstellenden Medien Jugendliche aggressiver macht.

Herr Merz, welche Bedeutung haben Medien heute?

Thomas Merz-Abt: Computer und Medien haben in den letzten Jahrzehnten laufend an Bedeutung gewonnen. Längst sind sie nicht nur in der Arbeitswelt stetig präsent: Sie prägen sämtliche gesellschaftlichen Bereiche bis ins Privatleben. Niemand kommt heute mehr darum herum, Medien kompetent zu nutzen.

Sie plädieren daher für eine Medienbildung in der Schule.

Ja, unbedingt. Medienbildung müsste in den Schulen selbstverständlich sein. Es macht mich nachdenklich, wenn ich sehe, mit wie wenig Rüstzeug viele Schulen heute Jugendliche in die Medienwelt entlassen.

Aber die Jungen wachsen doch bereits in der Mediengesellschaft auf. Braucht es da trotzdem Medienbildung?

Das ist ein häufiges Missverständnis. Natürlich können die Jungen oft Medien besser bedienen als Eltern und Lehrpersonen. Viel entscheidender ist allerdings, dass sie auch sinnvoll mit Medien umgehen. Genau da liegt das Risiko: Bereits Kinder haben Zugang zum gesamten Angebot im Internet oder können mühelos ein selbstgedrehtes Video ins Netz stellen. Sie sind sich aber sehr oft nicht bewusst, was sie damit auslösen. Auf dem Weg von der technischen Anwendungsfähigkeit zur sinnvollen Nutzung sind Kinder auf Erwachsene angewiesen. Sie sollen mit ihnen über Sinn und Unsinn, über richtig und falsch nachdenken und sprechen können.

Wie soll man denn über die sinnvolle Nutzung sprechen?

Man kann diskutieren, wann eine E-Mail nötig ist und wann ein persönlicher Besuch? Welche Folgen es haben kann, wenn Bilder von einem betrunkenen Freund auf Facebook publiziert werden? Kann eine Facebook-Freundschaft echt sein? Solche Fragen gehören dazu – und dann natürlich auch grundlegendes Wissen über Medien und ihre Aufgabe in der Gesellschaft.

Ist das denn nicht die Aufgabe der Eltern? Die Schule hat wenig Kapazität für dieses Fach.

Doch, die Schule hat keine Alternative. Wenn es die Volksschule nicht schafft, Schüler zuverlässig auf die tatsächlichen Herausforderungen vorzubereiten, mit denen wir konfrontiert sind, dann wird sie nicht überleben. Die Volksschule muss Jugendliche auf die Welt von morgen vorbereiten.

Wie ist es möglich, Jugendliche auf die Welt von morgen vorzubereiten?

Wenn wir uns auf die Anwendung oder Nutzung von Medien beschränken, dann taugt das nicht. Wir vertreten in der Ausbildung der Lehrpersonen die Haltung, dass die heutigen Medien immer nur Beispiele sind. Wir prüfen am Beispiel Facebook, wie viele persönliche Daten wir überhaupt publizieren möchten. Wir erfahren am Beispiel der Titelbilder von Illustrierten, wie Fotos manipuliert werden und damit das Schönheitsempfinden beeinflussen. An diesen Beispielen lernen wir Grundsätzliches.

das auch in einer veränderten Medienwelt noch immer bedeutsam ist.

Was empfehlen Sie in Bezug auf den Umgang mit gewaltdarstellenden Medien?

Grundlegend ist, dass die Jungen unterscheiden zwischen der realen Welt und der Medienwelt. Dazu sind unbedingt mindestens die Altersangaben zu beachten, zum Beispiel die so genannten PEGI-Altersempfehlungen für Computerspiele. Ebenfalls wichtig ist, dass gewaltdarstellende Medien nicht während langer Zeit im Übermass genutzt und damit für das Kind zum entscheidenden Lebensinhalt werden.

Welchen Zusammenhang haben Ihrerseits die Mediennutzung der Jugendlichen und die erhöhte Gewaltbereitschaft?

Die Nutzung gewalthaltiger Medien macht Jugendliche nicht friedlicher. Das wird zwar immer wieder behauptet, ist durch die Wissenschaft aber längst widerlegt. Ebenfalls können wir aufgrund der Forschungslage davon ausgehen, dass gewalthaltige Medien allein kein Kind zum Gewalttäter machen. Die Nutzung gewalthaltiger Medien kann aber – neben andern – die Tendenz zu Feindseligkeit und gewalttätigem Verhalten fördern und sie kann Auslöser für Gewalthandlungen sein.

Welche Bedeutung hat die Persönlichkeit des Kindes?

Sie ist entscheidend: Sein Umfeld, die Wertvorstellungen. Dasselbe gewalthaltige Spiel kann beim einen Kind Abwehr und auslösen – und ein anderes ist fasziniert. Zudem spielt natürlich eine Rolle, wie lange ein Kind solche Spiele spielt und ob es in seiner Freizeit auch Alternativen hat, die ihm wichtig sind.

Welche Grenzen können Betreuer setzen?

Für die unmittelbare Medienerziehung sind primär die Eltern zuständig. Sie müssen zeitliche und inhaltliche Grenzen setzen. Wenn die Gewalt in unserer Gesellschaft aber nicht zunehmen soll, wird kein Weg daran vorbei führen, dass eine systematische Medienbildung in den Schulalltag integriert wird – eine Medienbildung aber, die gerade auch die Auseinandersetzung mit Wertvorstellungen einschliesst und die auch Medienwirkungen umfasst.

Wie soll die Schule diesen neuen Auftrag Medienbildung übernehmen?

Sie übernimmt hier keinen neuen Auftrag. Aufgabe der Schule ist es, den Kindern zentrale Kulturtechniken zu vermitteln. Was im 19. Jahrhundert das Lesen und Schreiben war, ist im 21. Jahrhundert der kompetente Umgang mit Medien und Kommunikationstechnologien.

INTERVIEW: RAHEL GUGGISBERG



Thomas Merz-Abt: «Für die Medienerziehung sind die Eltern verantwortlich.»

BILD ZVG



Kinder dürfen Freude haben an der Mediennutzung. Sie sollen aber erfahren, dass das Leben auch ohne Medien spannend ist.

BILD FOTOLIA

Das Medienzeitalter bringt Chancen und Herausforderungen. Der Zürcher Medienpädagoge Thomas Merz sagt, dass der Konsum von Medien durch die Eltern begleitet werden muss. Die Nutzung von Kommunikationsmitteln dürften für Kinder kein Mittel gegen die Bekämpfung von Langeweile sein.

Medien sollen kein Ersatz für das wirkliche Leben sein

Computer stehen heute in fast jedem Haushalt. Studien zeigen, dass Kinder mehr und länger Medien konsumieren. Momentan haben 61 Prozent der Schweizer Kinder ein eigenes TV-Gerät, 63 Prozent sehen täglich fern – durchschnittlich 122 Minuten. 63 Prozent nutzen täglich Internet – durchschnittlich 117 Minuten. Viele Eltern lassen das zwar zu, haben aber trotzdem Sorgen und Vorbehalte. Interessanterweise regulieren viele von ihnen zwar die Dauer, in der Jugendliche Medien nutzen, aber kaum den Inhalt.

Thomas Merz-Abt, Medienpädagoge an der Pädagogischen Hochschule Zürich, warnt vor Risiken der Mediennutzung: «Medien prägen die Gedankenwelt und die Phantasie der Kinder.» Insbesondere bei Jüngeren, bei denen die Wertvorstellungen noch wenig gefestigt sind, können gewalthaltige Medien problematische, ethische Wirkungen haben. Von zentraler Bedeutung sei, dass Kinder in ihrem Medienkonsum nicht allein gelassen werden. Sie brauchen Eltern, die sie begleiten und Fragen stellen.

Viele Untersuchungen zur problematischen Wirkung von Medien zeigen, wie wichtig das Gespräch über Medieninhalte ist. «Kinder müssen verarbeiten können, was sie sehen und hören», so Merz. Dazu gehöre auch das Nachdenken über die Unterschiede zwischen Medienrealität und eigener Realität. In den Medien gehe es oft darum, um jeden Preis Emotionen

zu wecken. Während negative Handlungen viel Aufmerksamkeit auslösen, sei das in der eigenen Realität oft wesentlich unangenehmer.

Medien sollen die Welt nicht dominieren

Merz will vermeiden, ein Feindbild gegen die neuen Kommunikationsmittel aufzubauen: «Wir haben in Medien unzählige wertvolle Werkzeuge, die wir konstruktiv nutzen können.» Entscheidend sei allerdings, dass Medien nicht plötzlich unsere Welt dominierten. Basis sei nach wie vor unser wirkliches Leben. Dazu gehören für Merz die kreative Nutzung der Freizeit, Tätigkeiten mit Gleichaltrigen, Sport, Musik, Handwerken, Lesen, Pflanzen und Ernten, Tiere pflegen, Ausflüge oder Velotouren unternehmen. Wo Kinder die Freizeit selber kreativ und aktiv gestalten, da besteht weniger Gefahr, dass Medien plötzlich eine übergrosse Bedeutung bekommen.

«Problematisch ist nicht, wenn Kinder Medien nutzen und daran Freude haben», sagt Merz. Schwierig sei, wenn Kinder keine Alternativen kennen, wenn sie zum Beispiel nicht wissen, was sie mit andern Kindern spielen können.

Die Langeweile aushalten

Auch soziale und persönliche Fähigkeiten sollen gefördert werden. «Kinder müssen Langeweile und schwierige Momente aushalten und selber kreativ angehen», sagt der Pädagoge. Sie sollten entdecken,

wie spannend das Leben auch ohne die Medien sein kann.

Merz betont, dass das Elternhaus und die Schule gemeinsam gefordert sind, die Jungen auf eine sinnvolle Nutzung von Medien und Kommunikationsmitteln vorzubereiten. Die primäre Aufgabe der Eltern sieht der Pädagoge darin, jugendlichen Grenzen in Bezug auf den Konsum von Medien zu setzen und zwar in zeitlicher und auch in inhaltlicher Hinsicht.

Mediennutzung und Ernährung

Negativer Punkt der zunehmenden Mediennutzung durch Jugendliche ist die starke Zunahme von Übergewicht und Fettleibigkeit in den letzten 20 Jahren. Wer lange vor dem Internet sitzt, braucht wenig Energie und wer elektronische Medien häufig nutzt, konsumiert oft übermässige kalorienreiche und nährstoffarme Lebensmittel, wie Süssigkeiten und Snacks.

Studien mit Reduktion der Fernsehnutzung von Kindern haben einhellig zu Gewichtsabnahme geführt. Beängstigend ist ebenfalls, dass die Quoten psychischer Auffälligkeiten von Kindern gestiegen ist. «Der Zusammenhang zwischen hohem Medienkonsum und körperlicher Inaktivität ist nachgewiesen», sagt Merz.

RAHEL GUGGISBERG

Professor Thomas Merz-Abt ist Dozent für Medienpädagogik und Didaktik. Der 47-Jährige hat drei Kinder.